

# #Bildungsereignis Reformation!

Teil 1: Vortrag Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele,  
Professor für Kirchengeschichte an der Philipps-Universität Marburg

„Bildungsereignis Reformation!“ Jener komplexe kirchlich-religiöse Transformationsprozess, denn wir „die Reformation“ nennen, stand im Zusammenhang umfassender Umwälzungen, die alle Gebiete des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens betrafen. Nicht zufällig wirkte sich die Reformation besonders auch auf das Bildungswesen aus. Marburg mit seiner schon 1527 im reformatorischen Geist gegründeten Universität steht in besonderer Weise für diesen Zusammenhang, und es bietet sich an, im Jahr des Reformationsjubiläums dieses Thema hier besonders herauszustellen.

Am Anfang des reformatorischen Umbruchs stand Martin Luther. So vielfältig die reformatorischen Bewegungen in Deutschland und Europa von Anfang an waren, so waren sie doch in der einen oder anderen Weise alle von Luther und seiner neuen religiösen Entdeckung inspiriert.

In unserem Zusammenhang ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Luther Universitätsprofessor war. Am Anfang seiner reformatorischen Entdeckung stand eine Studienreform: die Neugestaltung des Theologiestudiums an der damals noch jungen Universität Wittenberg. Luther und seine Fakultätskollegen betrieben Theologie nicht mehr auf der Grundlage der Lehrbildungen und Lehrbücher der mittelalterlichen Scholastiker. Stattdessen stellten sie die Bibel und die Schriften des Augustinus ins Zentrum von Studium und Lehre. Mit dieser Bewegung „ad fontes“, zurück zu den Quellen, verband sich ein gesteigertes Interesse an der Philologie und den antiken Sprachen – neben dem Lateinischen wurden jetzt das Griechische und das Hebräische wichtig. Damit nahm die protoreformatorische Studienreform in Wittenberg auch die

Reformanliegen des Humanismus in sich auf. In der Gestalt von Philipp Melanchthon gewann das Bündnis von Reformation und Humanismus, von reformatorischer Theologie und Bildung sein bekanntestes Gesicht. Die Reformation war in ihren Ursprüngen also ein universitäres Phänomen.

Aus der neuen Art, Theologie zu treiben, erwuchs innerhalb weniger Jahre ein neues Verständnis des Christentums. Bisher hatte im Zentrum der christlichen Religion die Kirche gestanden. Die Kirche als eine sichtbare, innerweltliche Institution, in hierarchischer Stufung geleitet vom Papst und von den Bischöfen, war zugleich die von Gott selbst verordnete religiöse Heilsgröße. Ihre Amtsträger waren als geweihte Priester Mittler zwischen Gott und den Menschen und als solche über die gewöhnlichen Gemeindeglieder weit hinausgehoben; ausgestattet mit einer besonderen Amtsheiligkeit, verwalteten sie die Sakramente, jene heiligen Handlungen, die den Menschen Gottes Gnade vermittelten.

Das neue, reformatorische Verständnis des Christentums wollte von einer solchen Vermittlung nichts wissen. Es stellte den Menschen direkt und unvermittelt seinem Gott gegenüber. Nicht die Institution der sichtbaren Kirche mit ihren Priestern und heiligen Handlungen erwirkte und vermittelte den Menschen das Heil. Gott selbst schenkte den Menschen unmittelbar seine Gnade, und er tat dies durch sein Wort: Gott sprach jedem Menschen die Zusage der Vergebung seiner Sünde zu, und der Mensch hatte nichts dazutun als dieser Zusage zu vertrauen. Zusage und Vertrauen, oder, technisch gesprochen: Verheißung und Glaube, konstituieren nach Luthers Verständnis das Gottesverhältnis.

Wie kommt Gottes Wort zum Menschen? Gottes Wort – das ist nicht ein heiliger Text oder ein übernatürliches Diktat. Gottes Wort – das ist die gute Nachricht, das Evangelium von Christus, das die Apostel mündlich verkündigt hatten. Später war es in verschiedener Gestalt in der Bibel niedergeschrieben worden und durch das Lesen und Vorlesen der biblischen Texte konnte es erneut laut werden. Vor allem aber war es die Predigt, in der nach reformatorischer Überzeugung der Mensch Gottes Wort, die Zusage der Vergebung und des ewigen Lebens für sich persönlich vernehmen konnte.

Die Bedeutung der Bibel und der Predigt für reformatorisches Christentum erforderte zweierlei: 1) eine mündige Gemeinde und 2) akademisch geschultes Personal.

Erstens: die mündige Gemeinde. Alle Gemeindeglieder sollten mit der Bibel und ihrer Botschaft vertraut sein. Dazu mussten sie die Texte der Bibel in ihrer eigenen Sprache hören oder, besser noch, selbst lesen. Alle Gemeindeglieder sollten mit den Grundlehren der Bibel und des christlichen Glaubens vertraut sein und Auskunft darüber geben können. Diesem Zweck dienten Katechismen, nach denen vor allem die Jugend unterrichtet werden sollte. Und mehr noch: Weil nun auch die Erwerbsarbeit nicht mehr als religiös minderwertige Beschäftigung galt, sondern als Gottesdienst und als göttliche Berufung – eben als „Beruf“, wie wir noch heute sagen –, brauchte es auch dafür eine gute Zurüstung und Ausbildung. Zum Programm einer reformatorischen Erneuerung der Gesellschaft gehörte daher der Aufbau eines flächendeckenden Schulwesens. In drei Schriften forderte Luther von den Fürsten, den Stadträten und den Eltern, die Verantwortung für die Bildung der Jugend wahrzunehmen und Volksschulen für Jungen und Mädchen einzurichten.

Die zweite Konsequenz des reformatorischen Christentumsverständnisses war die Notwendigkeit akademisch geschulten Personals für die evangelischen Kirchen. Nicht Priester, also religiös besonders bevollmächtigte, über die gewöhnlichen Gemeindeglieder herausgehobene Heilsvermittler brauchte man, sondern ausgebildete Philologen, Dogmatiker und Redner. Man brauchte Fachleute, die die Bibel in ihren Ursprachen Hebräisch und Griechisch lesen, sie auslegen, auf den Begriff bringen und ihre Botschaft mit den Mitteln der Rhetorik von der Kanzel aus verkündigen konnten. An die funktionale Stelle der Priesterweihe trat die akademische Bildung. Zwar hatte es auch vor der Reformation im höheren Klerus studierte Theologen gegeben und auch nach der Reformation war das Theologiestudium noch nicht sofort der einzige Weg zum evangelischen Pfarramt. Aber es wurde doch zum Regelfall. Und weil in den neuen evangelischen Landeskirchen die Pfarrer Staatsbeamte waren, waren es evangelische Landesfürsten wie Philipp von Hessen, die die akademische Bildung der Pfarrerschaft forcierten. Die universitäre Ausbildung der Pfarrer, wie etwa auch der Juristen, stellte einen wesentlichen Aspekt in der Professionalisierung des Beamtenapparats der frühneuzeitlichen Territorialstaaten dar.

In Hessen war die Einführung der Reformation von Anfang an mit Plänen zur Etablierung eines flächendeckenden, modernen Bildungswesens verbunden. Bekanntlich hat Landgraf Philipp der Großmütige die Reformation hier nicht einfach von oben per Edikt verordnet, sondern eine Art erweiterten Landtag darüber abstimmen lassen: die berühmte Homberger Synode von 1526. Und die im Auftrag dieser Synode entstandene Homberger Kirchenordnung enthielt in den Kapiteln 29 bis 33 bereits ein elaboriertes Programm zur Bildungspolitik, das in Aufnahme von Ideen des Landgrafen selbst entworfen war. Demnach sollte in Marburg eine evangelische Volluniversität mit allen Fakultäten gegründet werden, an der alle Lehre am Maßstab des Wortes Gottes ausgerichtet sein sollte. Dabei sollte begabten, aber unbemittelten Studenten mit Stipendien das Studium ermöglicht werden. In allen Städten und Dörfern sollten Volks- und Lateinschulen für Knaben eingerichtet werden, die dem Elementarunterricht bzw. der Vorbereitung auf das Studium in Marburg dienen sollten. Auch für Mädchen sollten in allen Städten und möglichst auch in den Dörfern Schulen entstehen, in denen Lesen, Frömmigkeit und praktische Fertigkeiten für die spätere Tätigkeit als Hausfrau zu unterrichten waren.

Landgraf Philipp hat dieses Bildungsprogramm zielstrebig umgesetzt: 1527 nahm die Universität Marburg ihren Lehrbetrieb auf – als eine neue, evangelische Bildungseinrichtung, die innovativ die Modernisierungsimpulse der Reformation umsetzte, zugleich aber auch älteren universitären Traditionen verpflichtet blieb. 1529 entstand die Hessische Stipendiatenanstalt, die übrigens zum Vorbild für das berühmte Tübinger Stift wurde. Als Brückeneinrichtung zwischen Lateinschulen und Universität diente das Marburger Pädagogium, im Land wurden an zahlreichen Orten neue Schulen gegründet; eine flächendeckende Mädchenbildung kam damals freilich noch nicht zustande. Mit der Einführung der Konfirmation im Jahre 1539 – einer hessischen Erfindung! – wurde in den Kirchengemeinden der Katechismusunterricht obligatorisch.

Insofern gilt für Hessen in besonderem Maße, dass die Reformation hier ein „Bildungsereignis“ war. Und so lag es nahe, hier in Marburg, am Ort der ältesten im Geist der Reformation gegründeten Universität, das „Bildungsereignis Reformation“ auch museal zu würdigen. Das Museum für Kunst- und Kulturgeschichte der Philipps-Universität hat dies mit einer eindrucksvollen Sonderausstellung getan.